



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Rembrandt als Erzieher

Langbehn, Julius

Leipzig, 1890

Gesetzgebung

urn:nbn:de:hbz:466:1-8943

„Ros von Rom“ heißt es auch hier. Der Entwurf des neuen deutschen Civilgesetzbuches z. B. entspricht nicht in dem Maße einheimischen deutschen Rechtsanschauungen, wie vom nationalen Standpunkt aus gewünscht werden muß. Man hat richtig bemerkt, daß er durchweg vom Standpunkt des Gelehrten und des Besitzenden abgefaßt ist; der nichtgelehrte und nichtbesitzende, mithin ein sehr großer Theil des deutschen Volks kommt darin zu kurz; daß bei Abfassung eines Gesetzbuches auch das Herz mitsprechen könne und müsse, scheint man nicht bedacht zu haben. Gesetze werden geboren, nicht gemacht. Unzweifelhaft würde irgend ein juristischer Luther oder Stephan, wenn man ihn hätte haben können oder wollen, das erwähnte Gesetzbuch nationaler und individueller und darum besser entworfen haben, als es durch eine vielköpfige Kommission von Fachgelehrten überhaupt zu ermöglichen war. Kommissionsberathungen sind nicht immer werthvoll; viele Verständige ergeben noch keinen Verstand; an eine bekannte Kenie Schiller's braucht desfalls nur erinnert zu werden. An jener Arbeit vermißt man vor Allem den Stempel einer gewaltigen schöpferischen individuellen Persönlichkeit; aber selbst wenn diese nicht zur Stelle und Gefahr im Verzuge war, hätte sich doch vielleicht Manches anders machen lassen. Volksthümliche und wissenschaftliche Rechtsanschauungen stehen sich zuweilen unvereinbar gegenüber; aber in einem solchen Fall sollten sich eben diese jenen unterordnen. Das Volk vertritt auch hier das organische und lebendige, die Wissenschaft das mechanische und abstrakte Prinzip; und jenes hat stets den Ausschlag zu geben. Indes ist es hoffentlich noch Zeit, in dieser Hinsicht Remedur eintreten zu lassen. Eine Zeit zeigt was sie werth ist, je nachdem sie große Aufgaben, die ihr gestellt sind, löst oder nicht. Die heutige deutsche Jurisprudenz steht nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe; gegenüber der Lebensmittelfälschung, dem betrügerischen Bankerott und so manchem anderen unreellen Geschäftsgebahren der jetzigen deutschen Gegenwart versagt sie vielfach; und gerade hier sollte sie die Wächterin der physischen wie sittlichen Gesundheit sein. Kann sie es nicht mit dem ihr jetzt zu Gebote stehenden wissenschaftlichen und gesetzgeberischen Apparat, so muß sie denselben eben organisch erweitern vertiefen verschärfen. Wo das Unrecht erfinderisch ist, muß auch das Recht erfinderisch werden. Daran fehlt es. Die Erzeugnisse der neueren Gesetzgebung theilen offenbar das Schicksal gewisser gothischer Bauten von heute: sie sind nach dem äußeren Formenprinzip aber ohne inneres lebendiges Stilgefühl konstruirt; sie beruhen auf „wissenschaftlicher“ Grundlage; beiden fehlt daher, trotz der großen Zahl und der Mannigfaltigkeit ihrer Einzelformen, jener Reiz und jene Lebensfrische, welche früheren Kunst- wie Gesetzeswerken eigen ist. So können auch juristische Leistungen ihren künstlerischen Fehler haben; und zwar nicht etwa äußerlich und formal, sondern ganz sachlich und innerlich; allzu juristisch ist nicht mehr juristisch. Der Geheimrath, mag er nun Gesetze oder Bauten entwerfen, bleibt immer derselbe; er konstruirt mit

Gesetz-
gebung.

dem Verstande, nicht mit der Seele; und ihm fehlt der direkte Kontakt mit dem Volksgefühl. Das ist der Fluch seiner Existenz. Ein authentisches Wort des Fürsten Bismarck hierüber lautet zu stark, als daß es sich hier wiedergeben ließe. Gesetzgeber von heute sollten Etwas von dem menschlich einfachen und schlicht volksthümlichen und echt niederdeutschen Geiste eines Möser an sich haben; vollkommene Natürlichkeit ist die erste Vorbedingung jeder schöpferischen Kraft; sie führt weiter als alle Theorie. Gesetzkundige sind noch lange keine Gesetzkünstler; in Deutschland giebt es deren, von Bismarck abgesehen, sehr wenige; möchten sie sich mehren.

Heimathskunde.

Eine Berücksichtigung der geistigen Volksinteressen im nationalen und künstlerischen Sinn würde, falls man sie staatlicherseits beliebte, eine Menge von nothwendig zu erledigenden Einzelaufgaben vorfinden. Eine musterhafte Gesamtausgabe der Werke Rembrandt's ist unbedingt erforderlich, um dem deutschen Volke das bisher vielfach noch fehlende Verständniß für diesen seinen größten bildenden Künstler zu erschließen; daß sie bisher fehlt, ist fast nicht besser als wenn es an einer Gesamtausgabe Shakespeare's fehlen würde; und es ist seltsam oder auch bezeichnend genug, daß man dies nicht längst bemerkt hat. Freilich müßte es in diesem Fall eine rein objektive d. h. mit den besten Mitteln der modernen Technik und auf durchaus mechanischem Wege hergestellte Ausgabe sein; das deutsche Volk hat ein Recht darauf, Rembrandt in seiner eigenen Gestalt, nicht in der persönlich gefärbten Auffassung eines Kupferstechers und wäre es der beste, kennen zu lernen. Die Auffassung eines Kupferstechers ist so wenig für Rembrandt maßgebend, wie diejenige eines Schauspielers für Shakespeare es ist. Der Künstler selbst will befragt sein, nicht seine Interpreten. Hier liegt ein Fall vor, wo „Mechanik“ berechtigt und zwar allein berechtigt ist. Ähnliches läßt sich auf dem sprachlichen Gebiet leisten; eine volksthümlich philosophische Behandlung desselben würde die besten Früchte tragen; und es ist bereits ein Anfang zu solcher gemacht. Die von R. Abel in seiner Schrift „Ueber den Gegensinn der Urworte“ begonnenen Studien, welche sich auf den Geistesgehalt sowie auf die durch alle Zeiten fortlaufende geistige Geschichte einzelner Worte und Wortformen beziehen, sind noch einer großen Erweiterung fähig. Theilweise hat sie der genannte Gelehrte, ein echter Vertreter der echten Wissenschaft, bereits begonnen. Es könnte sich daraus eine Art von geistiger oder vielmehr seelischer Grammatik ergeben, welche die rein formale und logische Grammatik der Sprachen in glücklichster Weise ergänzt; und die geschichtliche Entwicklung sowie die angeborenen Eigenthümlichkeiten gerade des deutschen Sprachgeistes würden dadurch in neuer und heller Beleuchtung erscheinen. Hier können die Deutschen sich selbst kennen lernen; denn die deutsche Sprache ist offenbar, entsprechend der Natur des deutschen Geistes, die von allen lebenden Sprachen am meisten individuelle; wer die Quellen des deutschen Geistes kennt, kennt auch seine Ziele; und die Quellen desselben fließen in der deutschen Sprache